

MBS TEXTE 48



2. Jahrgang
2005

Thomas Schirrmacher

**Hebräisch lernen –
Hebräisch denken**



Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

Hebräisch, Sprache des Alten Testaments	3
Hebräisch richtig verstehen	4
Beispiele für das Denken der Hebräischer Sprache	5
Das alttestamentliche Gesetz.....	9
Anmerkungen	11
Über den Autor	13
Impressum	14

Hebräisch lernen – Hebräisch denken

Eine erste Einführung in die Besonderheiten der hebräischen und alttestamentlichen Sprache

Thomas Schirrmacher*

Hebräisch, Sprache des Alten Testaments

„Es ist nicht schwer, genügend Wissen über die hebräische Sprache zu erwerben, um viele neue Einsichten in das Wesen des biblischen Denkens zu gewinnen.“¹

Hebräisch² zu lernen ist ein großer geistlicher und geistiger Gewinn, denn das Hebräische ist die Sprache des Alten Testaments. Zwar haben vermutlich auch andere Völker im Umfeld Israels Hebräisch gesprochen³. Aber das Alte Testament ist der einzige umfangreiche Text aus dieser Zeit in hebräischer Sprache.

Im Alten Testament selbst wird das Hebräische nirgends „Hebräisch“, sondern „Jüdisch“⁴ oder „Lippe Kanaans“⁵ (Luther: Sprache Kanaans⁶) genannt. Als Hebräer werden die Israeliten im Alten Testament meist von anderen bezeichnet⁷, wobei Israeliten im Umgang mit Ausländern bisweilen diesen Begriff ebenfalls verwendeten⁸.

Natürlich kann man Hebräisch auch ausschließlich lernen, um das Alte Testament als rein kulturgeschichtliche Quelle lesen zu können. Damit wird man jedoch weder dem Alten Testament noch der in ihr festgehaltenen hebräischen Sprache gerecht. Schon die Wortstatistik macht dies deutlich.

Die häufigsten Wörter im AT⁹ sind die Wörter für „und“ (über 50.000), „für“ (ca. 20.700), „in“ (ca. 15.500), „von“ (7.550), der Artikel (über 30.000) und das Akkusativzeichen (ca. 10.900). Es folgen weitere Allerweltswörter wie „alle“, „sagen“ etc. Doch das häufigste Nomen ist bezeichnenderweise der Gottesname Jahwe, der mit 6.828 Erwähnungen auf Platz 7 kommt. Auf Platz 14 erscheint das Wort für „Sohn“ (4.929 x) und als nächstes wieder der zweite Gottesname „Elohim“ mit 2.600 Erwähnungen. An nächster Stelle steht das Wort für „König“ (Nr. 20: 2.526 x), das auch oft Gott bezeichnet. So wird

schon an der Wortstatistik deutlich, um wen es im AT geht, da Gott allein schon weit über 10.000 mal genannt wird.¹⁰ Wer Hebräisch lernt, muss sich deswegen gewollt oder ungewollt mit Gott und seinem heiligen Wort auseinandersetzen.

Den Entschluss, Hebräisch zu lernen, um das Alte Testament besser kennenzulernen, wird deswegen niemand bereuen, der sich die in Ps 119,162¹¹ beschriebene Entdeckerfreude beim Bibelstudium persönlich zu eigen gemacht hat. Bisweilen hört man, dass es für Christen genüge, Griechisch zu können und das Neue Testament genauer zu untersuchen. Das Bekenntnis zur Einheit der Schrift verbietet jedoch, das Alte Testament zur Schrift zweiter Klasse zu machen. Das Alte Testament war die Bibel Jesu und der Apostel, und wer das Alte Testament oder Teile davon für ungültig erklärt, erklärt auch das Neue Testament für ungültig, das inhaltlich und juristisch darauf basiert. Außerdem ist das Neue Testament zwar in Griechisch abgefasst, aber inhaltlich und stilmäßig, ja bis in die Grammatik hinein derart stark vom Alten Testament beeinflusst¹², dass die Kenntnis des Hebräischen auch bei der Auslegung des Neuen Testaments von großer Bedeutung ist.

Hebräisch zu lernen ist im Übrigen keine Spezialität für Theologen, so sehr gute Hebräischkenntnisse für Theologen ein unbedingtes Muss sein sollten. Die Großmutter von Nikolaus Graf von Zinzendorf hat im hohen Alter mit großer Begeisterung Hebräisch gelernt,

obwohl sie ihre Kenntnisse „nur“ für das persönliche Bibelstudium verwenden konnte. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen hat sich im protestantischen Bereich immer auch darauf erstreckt, dass möglichst viele Christen Kenntnisse der Ursprachen erwerben konnten.

Hebräisch richtig verstehen

Das Erlernen des Griechischen und das Erlernen des Hebräischen unterscheiden sich in vielen Punkten voneinander. So liegt für das Hebräische praktisch nur das Alte Testament vor, für das Griechische haben wir dagegen ganze Bibliotheken außerbiblicher Schriften. Außerdem ist das Griechische eine indoeuropäische¹³ Sprache und steht unserem Denken daher wesentlich näher, als das semitische Hebräisch.

„Weil die Israeliten Hebräisch, eine semitische Sprache, benutzten, ist es unumgänglich, dass der westliche Student, der das indoeuropäische Denken benutzt, sehr sorgfältig die Konsequenzen der hebräischen Sprachstruktur studiert. Dies ist notwendig, weil Hebräisch nicht einfach ein anderer Weg ist, dasselbe zu sagen, sondern einen völlig unterschiedlichen geistigen Zugang darstellt, der andere Gedankenverbindungen gebraucht, um Probleme zu betrachten, die oft allen Menschen gemeinsam sind. Um die Antworten der Israeliten zu erfassen, muss man ihrem Zugang folgen und versuchen,

ihre Gedankenverbindungen zu verwenden. Dies wird zusätzlich durch die Tatsache erschwert, dass die Daten einen Zirkelschluss bilden. Das Wissen um Glauben und Kultur ist notwendig, um zu erkennen, welche Folgerungen sich daraus ergeben, aber diese Folgerungen sind notwendig, um Glauben und Kultur zu verstehen.¹⁴

Es ist also wichtig, die semitischen Sprachen zu verstehen:

„Ihre grammatischen und syntaktischen Eigenschaften teilt die hebräische Sprache weitgehend mit allen anderen semitischen Sprachen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, jene verwandten Sprachen eingehend zu untersuchen, um aus ihnen eine Durchleuchtung des hebräischen Gebrauchs zu gewinnen. Ferner empfiehlt sich eine vergleichende Erforschung des semitischen Vokabulars. Nicht selten findet sich ein Wort, das nur ein- oder zweimal in der hebräischen Bibel vorkommt, in einigen verwandten Sprachen wieder ...“¹⁵

(Natürlich darf dabei nicht vergessen werden, dass es auch Unterschiede zu den anderen semitischen Sprachen gibt¹⁶.)

Für Christen geht es dabei jedoch nicht um die semitische Gedankenwelt als solche, ja noch nicht einmal um das Hebräische als solches, sondern um das Ziel, das Wort Gottes richtig zu verstehen.¹⁷

„Eine angemessene Interpretation der alttestamentlichen Offenbarung setzt die gründliche Beherrschung der Eigentümlichkeiten des hebräischen Verbs und der allgemeinen hebräischen Syntax¹⁸ voraus; andernfalls ist ein falsches Verständnis und eine Vergewaltigung der Heiligen Schrift die Folge.“¹⁹

Beispiele für das Denken der Hebräischen Sprache

Einige Beispiele aus dem Hebräischen sollen an dieser Stelle genügen, um den großen Unterschied zu dem uns gewohnten europäischen Denken deutlich zu machen. Sie sollen nicht Angst vor dem Erlernen des Hebräischen erzeugen, sondern im Gegenteil die Vorfreude darauf wecken, dass die ganze Tiefe und Fülle des Alten Testaments auf den Lernwilligen wartet.

Im Hebräischen bilden fast immer drei Buchstaben²⁰ eine Wurzel. Es gibt nur wenige Ableitungen von einer Wurzel. Dadurch hat das Hebräische einen verhältnismäßig kleinen Wortschatz, aber viele Wurzeln. Das Griechische hat zum Beispiel 1.800 Wurzeln, aus denen 100.000 Worte gebildet werden, das Hebräische dagegen 2.050 Wurzeln für 5.000 Worte²¹, von denen sogar nur 500 häufig verwendet werden²². Das Hebräische hat zehnmal so viele Wurzeln wie das Englische, aber nur ein Zehntel der Zahl der englischen Worte. Das hat jedoch auch zur Folge, dass eine Wurzel Worte sehr unterschiedlicher Bedeutung hervorbringen kann.

Das Wort mishpat kann zum Beispiel Gerichtsort, Gerichtsverhandlung, Gerichtsurteil, Urteil, Strafe, Verbrechen, Gerechtigkeit, Verpflichtung, Amt, Rechtschaffenheit, Brauch und Art und Weise bedeuten.

Dass ein Europäer allein schon aus diesem Grund umdenken muss, wenn er einen hebräischen Text verwendet, ist offensichtlich. Er ist gewohnt, im Zweifelsfall durch das Aneinanderhängen von Worten (bzw. Wurzeln) neue Worte bilden zu können (im Deutschen z. B. Ameisen-haufen, Fahr-rad-weg, gerade-aus-fahren). Solche Wortzusammensetzungen gibt es im Hebräischen praktisch nicht²³, weshalb Umschreibungen oder aber ganz neue Worte mit einer neuen Dreibuchstabenwurzel nötig sind.

Allerdings zeigen manche Schlüsse, die man auf dem Hintergrund unserer Sprachen vorschnell daraus ziehen könnte, wie sehr man sich beim Eindringen in eine andere Sprache irren kann. Bei einem geringen Wortschatz würden wir normalerweise davon ausgehen, dass nur wenige Synonyme (also andere Worte mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung, z. B. Großvater und Opa) vorhanden sind. In Wirklichkeit ist das Hebräische reich an Synonymen.

Das hat vor allem drei eng miteinander verbundene Gründe. Erstens ist die wichtigste Form der hebräischen Dichtung der Parallelismus: eine Aussage wird mit anderen Worten wiederholt. Fast die gesamte Weisheitsliteratur und große Teile der Propheten sind in

immer neuen Abwandlungen des Parallelismus abgefasst. Ein Beispiel mag für viele stehen:

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk.

Ein Tag sprudelt dem anderen Kunde zu, und eine Nacht meldet der anderen Kenntnis, ohne Rede und ohne Worte, mit unhörbarer Stimme. ...

Das Gesetz des HERRN ist vollkommen und erquickt die Seele;

das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig und macht den Einfältigen weise.

Die Vorschriften des HERRN sind richtig und erfreuen das Herz;

das Gebot des HERRN ist lauter und erleuchtet die Augen.

Die Furcht des HERRN ist rein und besteht in Ewigkeit.

Die Rechtsbestimmungen des HERRN sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt; sie, die köstlicher sind als Gold, ja viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim.“ (Psalm 19,2–4+8–11)

Zweitens spielte der Parallelismus in der Liturgie, also der Anbetung und dem Gotteslob, eine große Rolle. Die Psalmen preisen Gott oft für dieselben Dinge mit immer neuen Worten, ohne an ein Ende zu kommen. Man zähle nur einmal in Psalm 119, dem großartigen Lob auf das Wort Gottes, mit wie vielen Begriffen das Wort Gottes beschrieben wird. Möglicherweise spielte der Parallelismus der Psalmen auch im Wech-

selgesang der Priester oder zwischen Priester und Volk eine große Rolle: die Wiederholung mit anderen Worten ist eine Bestätigung und Bezeugung aus zweierlei oder dreierlei Mund²⁴.

Drittens spielt im Alten Testament die Wiederholung zur Bekräftigung und zur besseren Erinnerung eine große Rolle. Es geht eben nicht um das immer Neue, wie es etwa in Apg 17,19–21 von den griechischen Philosophen gesagt wird, sondern um die immer neue Bestätigung der ewigen Offenbarungen Gottes²⁵. Bibelkritiker, die aus vielen dieser Wiederholungen widersprüchliche Quellen und unterschiedliche Verfasser konstruieren, sind ein Beispiel dafür, wie sehr der Umgang mit dem Alten Testament unter indoeuropäischer Überheblichkeit leiden kann, denn nur dort ist Wiederholung als schlechter Stil verrufen.

Die Vielfalt der Synonyme und der geringe Wortschatz machen es auch schwer, Worte exakt zu definieren, wie es etwa im griechischen und lateinischen Denken möglich und weit verbreitet ist. Dadurch spielt der Zusammenhang eine viel größere Rolle. Dies wird etwa deutlich, wenn man versucht, die verschiedenen Beschreibungen von Teilen des Menschen (z. B. „Seele“, „Geist“, „Herz“) in der Bibel voneinander abzugrenzen²⁶.

Die meisten der hebräischen Wurzeln bezeichnen statt dessen ursprünglich etwas, was man mit den Händen greifen kann, weshalb das Hebräische eine ungeheuer bildreiche Sprache ist, die viele Gleichnisse ermöglicht. Das Wort

für „Sünde“ bedeutet eigentlich soviel wie „das Ziel verfehlen“, „gekrümmt werden“ oder „die Grenzen niederreißen“. Deswegen ist es nützlicher als in indogermanischen Sprachen, nach der Wurzel zu fragen. Besonders deutlich wird dies bei der Beschreibung menschlicher Lebensäußerungen und Bereiche. Das Wort für „Gewissen“ bezeichnet eigentlich die „Niere“, das Wort für das Entscheidungszentrum des Menschen mit Denken, Wollen und Planen heißt „Herz“, die „Seele“ heißt eigentlich „Atem“, ja sogar „Mund“ und viele weitere Körperteile stehen für Teile des Menschen und sein Handeln²⁷.

Was für die Worte gilt, gilt erst recht für den Stil als Ganzes:

„Die hebräische Poesie ... ist sinnlicher als unsere abendländische, selbst als die romantische. Zunächst erinnern wir hier an ihren Reichtum von Bildern, der ja sprichwörtlich geworden ist...“²⁸

Davon ist auch das Zentrum des Alten Testamentes, nämlich die Offenbarung des Wesens und Handelns Gottes nicht ausgenommen:

„Die Israeliten schreiben über ihren Gott mit einem Realismus, wie er sonst nirgends zu finden ist. ... Die Unfähigkeit des westlichen Denkens, diesen kühnen und großartigen Realismus zu erfassen, hat die abendländische Theologie veranlasst, zu versuchen, die sogenannten Anthropomorphismen²⁹ und Anthropopathismen³⁰ der Bibel wegzuerklären.“³¹

Das Hebräische ist überhaupt stärker an der Person, als an der Sache, stärker am Ereignis, als am Ding an sich interessiert. Der Begriff für „Wort“ bezeichnet zugleich auch das „Ding“, die „Sache“, so dass deren Urheber oder Besitzer immer im Hintergrund mitschwingt. Luther hat deswegen etwa das Hebräische für „das Wort Jahwes“ oder „Jahwe sprach“ in sehr einfühlsamer Weise mit „das Wort des HERRN geschah“ wiedergegeben.³²

Das Wort für „Übertretung“ (päsha') stammt von der Wurzel ab, die „Wegnahme eines Besitzes“ oder „Bruch einer Beziehung“ bedeutet. So meint „Übertretung“ zwar das Brechen des Gesetzes, aber dahinter schwingt doch immer der eigentliche Grund, warum dies so schlimm ist, mit: das vorenthalten der Ehre gegenüber den Gesetzgeber Jahwe.

Das Wort für „Wissen“, „Erkennen“ bezeichnet nicht vorrangig intellektuelles zur Kenntnis nehmen, sondern zunächst die persönliche Erfahrung, kann es sich doch ursprünglich auf die sexuelle und eheliche Beziehung von Mann und Frau beziehen (Luther: „und ... erkannte sein Weib“). Das Wissen leitet sich hier aus der Wirklichkeit, nicht der theoretischen Logik ab. Gottes Wort ist und schafft Wirklichkeit, es „geschieht“. Wenn Gott etwas erschafft, spricht er „nur“, wie etwa im Schöpfungsbericht, und wenn er prophetisch etwas ankündigt, ist es Wirklichkeit. Das Hebräische unterstreicht das im Falle der Prophetie oft, indem die Zukunft im „prophetischen Per-

fekt“ beschrieben wird: grammatisch fallen hier unsere Zukunfts- und Vergangenheitsformen (Futur und Perfekt) einfach zusammen.

Von großer Bedeutung ist auch das hebräische Verb und der Aufbau der Sätze.

„Das hebräische Verb verursacht dem westlichen Studenten einige Schwierigkeiten, weil es sich vom westlichen Denken so stark unterscheidet. Es gibt keinen Modus und strenggenommen keine Zeiten; das heißt, die Zeit wird nicht durch die Verbform angegeben, sondern muss aus dem Zusammenhang geschlossen werden.“³³

Die Sätze beginnen anders als bei uns normalerweise mit einem Verb, gefolgt von Subjekt, direktem Objekt und indirektem Objekt. Dieser einfache, kaum variierte Aufbau macht fast die gesamte Syntax aus, da die indogermanischen Schachtelsätze fast völlig fehlen. Dabei wird praktisch nicht zwischen temporalen³⁴ und kausalen³⁵ Verbindungen zwischen den Sätzen unterschieden. Das Hebräische versucht nämlich, Ganzheiten zu erfassen.

„Die Hebräer verbinden nicht eine Idee mit der anderen durch Voraussetzung und Schlussfolgerung, sondern versuchen eine Ganzheit zu erfassen. Ihre Logik bestand nicht aus Fortschritt und Schlussfolgerungen, sondern aus der Beziehung des Besonderen zur Gesamtheit. Sie hatten kein Wort für ‚ergo‘³⁶. Im Hebräischen zeigt ‚deswegen‘ eine

Verbindung, keine Folge an. Das Argument kommt aus der Versicherung und Wiederholung und löst alttestamentliche Probleme des Lebens, nicht der Gedanken.“³⁷

und sie nicht zudeckt, und es fällt ein Rind oder ein Esel hinein, dann soll es der Besitzer der Zisterne erstatten: Geld soll er seinem Besitzer zahlen, aber das tote Tier soll ihm gehören.“ (2Mose 21,33–34)

Das alttestamentliche Gesetz

Zwei Beispiel aus dem Gesetz mögen zeigen, wie sich derartige sprachliche Besonderheiten inhaltlich niederschlagen. Das Gesetz kennt sehr wohl grundsätzliche, ganz allgemein gehaltene Gebote, wie sie etwa in den Zehn Geboten vorliegen. Doch viele der Ausführungsbestimmungen sind nicht in Form eines möglichst allgemein gehaltenen Gebotes formuliert, sondern am konkreten Beispiel. Wer vorschnell den Schluss zieht, das Gebot betreffe nur den beschriebenen, speziellen Fall, lässt sich nicht nur die Anschaulichkeit des biblischen Gesetzes, sondern auch die ganze Weite der Gebote Gottes entgehen³⁸.

Nehmen wir uns als Beispiel zwei Ausführungsbestimmungen zu dem Gebot „Du sollst nicht töten“ (zuerst 2Mose 20,13), das seinerseits schon eine konkrete Ausführung des Gebotes der Nächstenliebe ist (Röm 13,9):

„Wenn du ein neues Haus baust, dann sollst du ein Geländer um dein Dach machen, damit du nicht Blutschuld auf dein Haus bringst, wenn irgend jemand von ihm herabfällt.“ (5Mose 22,8)

„Wenn jemand eine Zisterne öffnet oder wenn jemand eine Zisterne gräbt

Diese Gebote zeigen, dass Mord nicht nur dann vorliegt, wenn man absichtlich und persönlich jemanden tötet. Der Mensch hat die Verantwortung für anderes Leben und muss für andere mitdenken. Natürlich gilt das nicht nur in den genannten Fällen, sondern immer und zwar vorrangig in Bezug auf andere Menschen, aber auch in Bezug auf deren Tiere und Besitz. Wenn in unseren Ländern im Gegensatz zu vielen von anderen Religionen geprägten Ländern Straßenbaustellen gut gesichert werden, bewist sich darin, wie tiefgreifend unsere Kultur von der Bibel und vom Alten Testament geprägt wurden.³⁹

Ein schönes Beispiel findet sich in der Begründung von Paulus dafür, dass Älteste ein Gehalt von der Gemeinde beziehen sollen:

„Die Ältesten, die gut vorstehen, lass doppelter Ehre würdig geachtet werden, besonders die in Wort und Lehre arbeiten. Denn die Schrift sagt: ‚Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden, und: ‚Der Arbeiter ist seines Lohnes wert‘“ (1Tim 5,17–18).

Das alttestamentliche Gebot aus 5Mose 25,4 illustriert nur einen Grundsatz, den Jesus in Mt 10,10 grundsätz-

lich formuliert (in 1Tim ebenfalls als „Schrift“ zitiert!). Der Lohngedanke durchzieht das Alte und Neue Testament von dem, was Gott zusteht (etwa den Lohn, den Jesus empfing), über den Lohn unseres Handelns im Jüngsten Gericht und die Grundlagen einer biblischen Wirtschaftsordnung⁴⁰ bis hin zum Umgang mit arbeitenden Tieren. Meinte Gott in 5Mose 25,4 nur den Ochsen, also nicht den Esel und den Ochsen nur beim Dreschen, also nicht beim Lastentragen? Im Gegenteil, das hebräische Fallgesetz beschreibt am konkreten Beispiel eine grundlegende Schöpfungsordnung und eignet sich deswegen für Paulus als Argument für die Bezahlung der Ältesten, die gut vorstehen. In 1Kor 9,9, wo 5Mose 25,4 als Argument für die Bezahlung der Apostel angeführt wird, macht Paulus dies unmissverständlich deutlich:

„Wer tut jemals Kriegsdienste auf eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und isst dessen Frucht nicht? Oder wer hütet eine Herde und isst nicht von der Milch der Herde? Rede ich dies etwa nach Menschen[weise], oder sagt das nicht auch das Gesetz? Denn in dem Gesetz Moses steht geschrieben: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ Ist Gott etwa um die Ochsen besorgt? Oder spricht er [nicht] durchaus um unsertwillen? Denn es ist um unsertwillen geschrieben, dass der Pflüger auf Hoffnung pflügen und der Dreschende dreschen soll auf Hoffnung, am Ertrag teilzuhaben. Wenn wir euch das Geistliche gesät haben, was ist es da Großes,

wenn wir von euch das Irdische ernten?“ (1Kor 9,7–11)

Hebräisch und das Neue Testament

Das letzte Beispiel bringt uns zu einer Frage, die abschließend noch angesprochen werden muss, um Missverständnissen vorzubeugen. In welchem Verhältnis steht das hebräische Denken zum Neuen Testament? oder anders gefragt: Kann man dem Hebräischen als Sprache eine solch große Bedeutung beimessen, wenn sich Gott im Neuen Testament einer ganz anderen Sprache für seine Offenbarung bedient hat?

Dazu ist zweierlei zu sagen. Einerseits ist das Hebräische nicht an sich eine heilige Sprache. Schon im Alten Testament finden sich einige kürzere Abschnitte auf Aramäisch, und in der ganzen Bibel verstreut finden sich Fremdworte aus anderen Sprachen, etwa aus dem Persischen im Buch Daniel. Für Christen ist natürlich nicht das hebräische Denken an sich, sondern das Denken des Alten Testaments normativ. Dies Problem findet sich bereits bei Johann Reuchlin (1455–1522), der „die erste brauchbare hebräische Sprachlehre in Deutschland“⁴¹ schrieb, der als Humanist kurz vor der Reformation zwar die Begeisterung für das Alte Testament weckte, aber nicht wie Calvin und Luther aus dem Alten Testament lebte, sondern das Hebräische selbst in den Mittelpunkt stellte. Hier liegt auch das Problem des bekannt gewordenen Buches „Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen“ von Thorleif Boman, der das hebräische und griechische Denken ausgezeichnet und scharf gegeneinan-

derstellt⁴², dann aber Mühe hat, das Neue Testament einzuordnen⁴³. Es sind vor allem Bomans gemäßigt-kritische Ansichten, die ihn das hebräische Denken und die Offenbarung des Alten Testaments nicht auseinanderhalten und die Frage kaum stellen lassen, ob denn das von ihm beschriebene hebräische Denken normativ, vorbildlich oder nur interessant ist.

Andererseits darf aber nicht übersehen werden, dass bei der Beschreibung des hebräischen Denkens und Stils wesentliche Elemente der biblischen Offenbarung offengelegt werden. Die Beachtung des Unterschiedes zwischen dem indoeuropäischen und dem hebräischen Denken bewahrt uns davor, die Offenbarung Gottes in unser kul-

turelles Prokrustesbett zu zwingen. Und hier gilt es festzuhalten, dass nicht nur hebräische Denk- und Stilelemente Eingang in das Neue Testament gefunden haben, sondern gerade alttestamentliche Ordnungen, Wahrheiten und Gleichnisse. Es wäre deswegen ein lohnendes Thema, einmal unabhängig von den vielen bibelkritischen Spekulationen über den Einfluss hellenistischen Gedankenguts auf die neutestamentlichen Autoren zu untersuchen, worin sich die griechischen Philosophen und das Neue Testament auch in der Sprache unterscheiden und wie das alttestamentliche Weltbild im Neuen Testament in eine indoeuropäische Sprache übersetzt wurden.

Anmerkungen

¹ A. R. McAllaster, „Hebrew Language and Israelite Faith“, in: *Interpretation* 1960: 421–432, hier S. 421.

² „Unter Hebräisch wird hier Alt-Hebräisch verstanden, die Sprache des AT, im Gegensatz zum Mittel-Hebräisch der nachbiblischen jüdischen Literatur, soweit sie nicht Aramäisch geschrieben ist, und zum Neu-Hebräisch (clvrit), der offiziellen Sprache des modernen Israel.“ (A. A. Schall, *Hebräisch*, in: *Lexikon für Kirche und Theologie*, Band 5, Herder: Freiburg, 1986², S. 50–51, hier S. 50).

³ Selbst der Kritiker Bertheau geht aufgrund von Eigennamen und von Inschriften davon aus, dass die Moabiter, Ammoniter und Edomiter Hebräisch sprachen (E. Bertheau, *Hebräische Sprache*,

in: *Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Band 5, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung: Leipzig, 1879², S. 681–692, hier S. 688).

⁴ In Jes 36,11+13; 2Kön 18,26+28; Neh 13,24

5Z. B. Jes 19,18 im Gegensatz zur Sprache Ägyptens.

⁶ Von Luthers Wiedergabe „Sprache Kanaans“ leitet sich die Bezeichnung einer christlichen Insidersprache als „Sprache Kanaans“ ab.

⁷ Z. B. 1Mose 39,14; 41,12; 2Mose 1,16; 2,6; 1Sam 4,6+9; 13,19.

⁸ Z. B. 1Mose 40,15; 43,32; 2Mose 1,15+19. Auf 1Sam 13,3+7; 14,21 trifft dies allerdings nicht ohne weiteres zu, auch wenn hier die Bezeich-

nung auf die Philister zurückgehen könnte. Andernfalls wäre dies ein Beleg für die Selbstbezeichnung der Israeliten als „Hebräer“.

⁹ Zahlen aus Ernst Jenni, Claus Westermann, Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament, Band II, Chr. Kaiser: München, 1979², S. 531–532.

¹⁰ Im NT findet sich dieselbe Sachlage. An erster Stelle stehen Allerweltswörter auf den ersten 35 Plätzen angefangen mit dem männlichen Artikel (19.904 x) und dem Wort für „und“ (9.164 x). Die einzigen Nomen unter den 35 häufigsten Worten sind die Worte für „Gott“ (Nr. 14: 1.318 x), „Jesus“ (Nr. 20: 919 x) und „Herr“ (kyrios, Nr. 24: 719 x). Im NT geht es entsprechend wie im AT um Gott und um Jesus. Im Mittelpunkt steht ihr Herrsein. (Zahlen nach Computerkordanz, Band II).

¹¹ Ps 119,162: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht.“

¹² Man spricht meist von „Hebraisimen“ im Neuen Testament.

¹³ Früher „indogermanisch“ genannt.

¹⁴ McAllaster, a. a. O. S. 421.

¹⁵ Gleason L. Archer, Einleitung in das Alte Testament, Band I, Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1987, S. 15.

¹⁶ Beachte z. B.: „Der hebräische Satz hat eine viel weniger entwickelte Syntax, als wir sie in anderen semitischen Sprachen finden.“ (McAllaster, a. a. O., S. 430).

¹⁷ Ausgezeichnete Hilfen zum besseren Verständnis des Hebräischen für das Bibelstudium sind: Milton S. Terry. Biblical Hermeneutics. Zondervan: Grand Rapids (USA), 1984¹², bes. S. 69–113; E. W. Bullinger. Figures of Speech Used in the Bible. Baker Book House: Grand Rapids (USA), 1990¹⁵. Dr. (Nachdruck von 1898); G. B. Caird. The Language and Imagery of the Bible. Duckworth: London, 1980.

¹⁸ Aus dem Griechischen: „Satzbau“.

¹⁹ Archer, a. a. O., S. 14.

²⁰ Die Wurzeln bestehen fast ausschließlich aus Konsonanten, nur bisweilen wurde der mittlere Buchstabe zu einem Vokal abgeschwächt.

²¹ Namen wurden nicht mitgerechnet.

²² Sie gehören also zum sogenannten „aktiven Wortschatz“.

²³ Vgl. dazu Bertheau, a. a. O., S. 683–684.

²⁴ Siehe James B. Jordan. Church Music in Chaos. in: James B. Jordan (Hrsg.). Christianity & Civilization 4: The Reconstruction of the Church. Geneva Ministries: Tyler, 1985. S. 241–265, bes. 245–248.

²⁵ Dies ist für die gesamte Theologie wichtig. Allzuoft gilt als guter Theologe, wer völlig neue Ideen und Theorien bringt, nicht jedoch, wer die ewigen Wahrheiten Gottes erfasst, anderen überzeugend weitergibt und aktualisiert (d. h. nach biblischem Sprachgebrauch „Lehrer“ ist).

²⁶ Eine ausgezeichnete, wenn auch von bibelkritischen Datierungen ausgehende Darstellung dazu findet sich bei: Hans Walter Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, Chr. Kaiser: München, 1977³. Das gesamte Buch halte ich zusammen mit Rousas John Rushdoony, The Institutes of Biblical Law, The Presbyterian and Reformed Publ.: Grand Rapids, 1973 für die beste Einführung in die alttestamentliche Lebens-, Denk- und Begriffswelt. Zur Erfassung der hebräischen Worte vgl. auch Benjamin Kedar, Biblische Semantik, W. Kohlhammer: Stuttgart, 1981, sowie allgemein mit den unten gemachten Einschränkungen Thorleif Boman, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1968⁵.

²⁷ Die beste Darstellung dazu findet sich bei Wolff, a. a. O., S. 25–126.

²⁸ Eduard Reuss, Hebräische Poesie, in: Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Band 5, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung: Leipzig, 1879², S. 671–681, hier S. 674. (Kritisch zu Reuß vgl. Samuel Külling, Zur Datierung der „Genesis-P-Stücke“, namentlich des Kapitels Genesis XVII, Immanuel Verlag: Riehen(Basel), 1984².

²⁹ nach dem Griechischen Beschreibung Gottes „im menschlicher Gestalt“.

³⁰ entsprechend Beschreibung Gottes „im menschlichen Fühlen“.

³¹ McAllaster, a. a. O., S. 426–427.

³² Zu den vielen meisterhaften Versuchen Luthers, das hebräische Denken dem deutschen

Bibelleser nahezubringen vgl. Heinrich Bornkamm, Luther und das Alte Testament, J. C. B. Mohr: Tübingen, 1948, bes. S. 185–208, sowie Fritz Hahn, Zur Verchristlichung der Psalmen durch Luthers Übersetzung, in: Theologische Studien und Kritiken 1061934/35): 173–203.

³³ McAllaster, a. a. O., S. 428.

³⁴ Aus dem Lateinischen: zeitlich.

³⁵ Aus dem Lateinischen: begründend.

³⁶ Aus dem Lateinischen: „also“.

³⁷ McAllaster, a. a. O., S. 431–432.

³⁸ Vgl. dazu Rushdoony, a. a. O., bes. S. 11–12; Gary North, Tools of Dominion: The Case Laws of Exodus, Institute of Christian Economics: Tyler, 1990, S. 88–110.

³⁹ Vgl. zur Anwendung der erwähnten Fallgesetze North, a. a. O., 485–494 und James Jordan, Law of the Covenant: An Exposition of Exodus 21–23, Institute of Christian Economics: Tyler, 1984.

⁴⁰ Vgl. dazu Thomas Schirmmacher, Marxismus – Opium für das Volk? Berneck, 1990, S. 98–114.

⁴¹ Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, J. C. B. Mohr: Tübingen, 1976¹⁴, S. 266 (Abschnitte l-m).

⁴² Boman, a. a. O.

⁴³ Trotz seines Versuches ebd. S. 183–193.

Über den Autor



Dr. mult. Thomas Schirmmacher promovierte in Theologie (1985), in Kulturanthropologie (1989) und in Ethik (1996) und erhielt 1997 eine Ehrenpromotion. Er ist Rektor des Martin Bucer Seminars, einer theologischen Hochschule für Berufstätige mit Studienzentren in Bonn, Hamburg, Berlin, Zürich, Innsbruck, Prag, Zlin und Istanbul, Direktor des Instituts für Lebens- und Familienwissenschaften in Bonn, Kuratoriumsvorsitzender des internationalen Hilfswerkes Gebende Hände GmbH und Inhaber des Verlag für Kultur und Wissenschaft. Er hat eine Professur für Systematische Theologie (Dogmatik, Ethik, Apologetik) und für Missions- und Religionswissenschaft am Whitefield Theological Seminary (USA) inne, sowie weitere Lehraufträge an in- und ausländischen Hochschulen wie der Freien Theologischen Akademie in Gießen und der Akademie für christliche Führungskräfte (Wirtschaftsethik). Er ist Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und der Österreichischen Evangelischen Allianz und Mitglied der Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz und Verfasser und Herausgeber von 74 Büchern, darunter eine sechsbändige „Ethik“. Er ist mit der Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher verheiratet und Vater eines Sohnes (12) und einer Tochter (9).

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim

Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin

E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz

E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,

Doerriesweg 7, 22525 Hamburg

E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim

E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de

E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org

Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de

Studienzentrum Prag: prag@bucer.de

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de

Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10

EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07

BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de

www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VR1495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik